**Zeitschrift:** Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

**Band:** 2 (1907-1908)

Heft: 9

Artikel: Wolf Frey

Autor: Wiegand, Carl Friedrich

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-747851

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

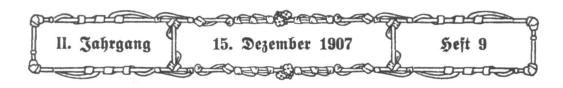
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



## Ascensio domini!

Ascensio domini — das Prunkschiff gleitet Mit seidnen Wimpeln, flammenden Girlanden; Am Bug der Doge; tausend Stimmen branden — Es fällt der Ring — der Greis die Arme breitet:

"Mein ist die Braut in ew'gen Liebesbanden!" Unter dem Rimmel, der sich purpurn breitet, Sieht auf das Meer, das sich smaragden weitet, Die Dogaress' — zwei hände klug sich fanden.

Und spottend hebt sie ihre stolzen Brau'n: "Unselig ist mein Kerr, bei meinem Eide, In seiner Wahl und Liebe zu den Frau'n. O Schwester mein, in dunkelgrüner Seide, Wer's wagt, auf unire Liebe blind zu bau'n, Verloren ist er — treulos sind wir beide." Rarl Reinrich Maurer.



# Adolf Fren.

Ein Wort zur Neuauflage feiner Gedichte von Carl Friedrich Wiegand.

enn ich hier, vor der Besprechung der Dichtungen Adolf Frens\*, einige allgemeine Sätze meines fritischen Standpunktes angebe, so bin ich mir bewußt, weder nach dem Ruhme des klassischen "Leipziger Literatur= bonzen" zu streben, noch dem pedantischen Gedanken

Geltung verschaffen zu wollen, als könnte man durch normative Bestimmungen irgend eine Kunst reglementieren. Nur in der Umschreibung

<sup>\*</sup> Abolf Fren. Gedichte. Zweite vermehrte Auflage. S. Saffel, Leipzig, 1908.

und im Bilde möchte ich versuchen (meinetwegen zur Rechtfertigung meines eigenen kritischen Amtes), das güldene Drahtnetz ausschimmern zu lassen, das, als bewußter oder unbewußter Stützpunkt künstlerischer Arbeit, aus psychischen und technischen Gespinstfäden gewoben, dem Laien unsichtbar, über jedem Kunstwerke ruht. In den Fällen, wo die bildeliche oder psychische Ausdeutung eines kontemplativen Tatbestandes nicht in einen kurzen Satz hinein wollte, mögen die Kunstwerke meiner Borbilder, eines Goethe, Mörike, Keller, Heine, Mener, Storm und Adolf Fren selbst zu dem Kenner reden. Als Resultate eigener künstlerischer Arbeit tragen diese lückenhaften und wenig erschöpfenden Sätze den Stempel meiner kritischen überzeugung. Zur Entschuldigung der diktatorischen und imperativen Form diene die Absicht äußerlicher Kürze.

- 1. Jeder Kritiker Inrischer Gedichte muß die Kenntnis und Fähigkeit des Juweliers besitzen, einen bunten Glassluß vom echten Edelstein treffsicher unterscheiden zu können (Adolf Fren).
- 2. Jeder ernste Dichter schuldet uns in jedem Gedichte nicht etwa einen neuen Stoff, wohl aber ein neues Motiv. Es sei denn, daß es ihm gelingt, ein altes Motiv mit Meisterschaft zum Abschluß zu bringen.
- 3. Motiv und Stoff scheiden für den einsichtigen Dichter Farbe und Form. Die Erkennung des Stoffes, der Form des Motivs scheiden von vornherein den wahren Künstler vom Dilettanten.
- 4. Bu jedem Motiv gehört eine bestimmte Form, die unter hundert Lyrifern zehn ahnen und einer in heiligen Stunden trifft.
  - 5. Es gibt bestimmte Motive, die bestimmte Formen ausschließen.
- 6. Der schönste Bers, der reinste Reim ergeben noch kein Gedicht. Eine schillernde Seifenblase zerplatt, wenn man sie nur anbläst.
- 7. Knatternder Rhythmus und klatschende Ohrfeigenreime sind an sich künstlerisch anschauungslos; sie entsprechen mit ihrem Takt der Zeitseinteilung unseren Bewegungstendenzen und Smpulsen und sind als adäquate Schalleindrücke nur unsern Sinnen äußerlich angenehm. (Die Lust an gewissen rapiden Komikervorträgen.)
- 8. Zuweilen kann die Form eines Gedichtes sein ganzer Inhalt werden.
- 9. Formloser Stoff ist künstlerisch wertlos. Ein Marmorsteinbruch ist noch kein Kunstwerk.
- 10. Ein jedes Gedicht soll in dem Sinne Form gewordener Inhalt sein, daß der Inhalt nichts durch die Form verliert, ich könnte auch sagen, nicht gepreßt wird. . .
- 11. Die Form eines Igrischen Gedichtes soll nur mit fünstlerisch adaptiertem Auge erkennbar sein.
- 12. Es gibt Motive, die durch den Reim gestört werden, weil fast jedem Reimwort Assimilations: und Associationsmassen zugehören.
- 13. Lyrische Architekte vergessen häufig, daß das lyrische Gedicht seine größte Ausdehnung in der dritten Dimension haben sollte.

- 14. Ein Gedicht soll keinerlei Merkmale irgend einer Konstruktion zeigen. Ohne jedes Baugerüst leuchtet erst das neue Haus.
- 15. Ein vollendetes Gedicht darf keinen Fleden haben. Es ist ein blanker Rundspiegel, der jeden fremden Finger verrät. . .
- 16. Ein Gedicht soll wie ein Goldschild der Renaissance in jedem Quadratzentimeter durchgehämmert sein, so daß jede Plattfläche das Gesicht des Dichters, der ganze Schild aber ein Stück der Welt spiegelt.
- 17. Trotz aller Höhe und Tiefe muß jeder Teil eines lyrischen Gebichtes leicht nachgedacht und unmittelbar mit- und durchgefühlt werden können. Afthetischer Genuß ist die Lust an gleichmäßiger Tätigkeit aller Seelenkräfte. Ein lyrisches Gedicht ist kein Turngerät des Denkvermögens.
- 18. Die Lyrik verträgt keine sogenannte geistreiche Pointierung. Wo Berstand und Erfahrung sprechen, schweigt das Gefühl. Ein Aphorist ist noch lange kein Lyriker.
- 19. Ein lyrisches Gedicht soll kein Schlufgedanke mit wortreicher Einleitung sein. Man sollte mit der Bezeichnung "Lied" und "lyrisches Gedicht" überhaupt sehr vorsichtig sein.
- 20. Der Gedanke soll hinter der Gesamtanschauung des lyrischen Gesdichtes stehen, wie Gottvater hinter der Schöpfung. . .
- 21. Im Lied soll der Dichter Neubildungen vermeiden, weil die Neusprägung in den allermeisten Fällen keine Gefühlsansatstellen hat.
- 22. Unsere Sprache ist ein verdeckter Goldhort. Im Inrischen Gedicht soll der Rost des verbrauchten Wortes vom blanken Sprachkern künstlerisch abgelöst werden.
  - 23. Ein Lied soll nur in Gefühlsnoten dichterisch komponiert sein.
- 24. Die im ersten Vers angeschlagene Tonart verläßt ein Künstler nur dann, wenn sein Motiv die Modulation erheischt.
- 25. Ein Künstler, vor allem der Lyriter, soll sich stets vor Augen halten, daß eine camera obscura kein Kunstwerk liefert. Die Strahlen der Außenwelt müssen im Entstehen des Kunstwerkes nicht durch eine Glaslinse (und habe ein Meister sie auch geschliffen!) hindurch gebrochen werden, sondern durch das Medium der lebendigen Künstlerseele.

(Adolf Fren.

Aus dem Sinn dieser Säte möge der Einsichtige entnehmen, was ich nunkunter der Meisterschaft Adolf Frenscher Kunst verstehe. Ich habe in der ganzen Sammlung seiner Gedichte kein Stück gefunden, das nicht alle Zeichen vollendeter Künstlerschaft schmückte. Ein rastloser Kritiker seiner eigenen Werke, weist diese Neuauslage, die 356 Seiten füllt, nur wenige Nummern auf, die nicht gestrafft, geschärft, veredelt, gesäubert, geklärt, vertieft und durchbildend oder vereinsachend geformt sind. Ich habe hier keinen Raum, Proben zu bringen; nur soviel kann ich sagen: hier ist ein ganz großer Lyriker am Werk, dem man mehr Zeit wünschen möchte, um uns noch ein mehreres zu schenken. Längst schon liegt dem Dichter der Schnee silbern auf der Schläsenbrücke. 21 Jahre sind seit der Erstauslage seiner Gedichte ins Land gegangen. Mit jedem

Jahre eigenartiger, schöner und größer in seiner Kunstarbeit hinauf= gewachsen, steht er vor unserem Auge, ein Künstler, der unablässig mit dem Strom gerungen und seine eigenste Stellung gemacht. Einer: der sich stark getröstet, "daß es so kommen mußte, wie Kaltsinn, Lust und Bitterkeit des Lebens es gewollt", dessen dunkle Gesänge und köstlichen Lieder wie "Silberbälle" an der harten Wand der Welt abprallten und dem ohne Wehseligkeit das Echo zurief: "... die Welt und ich sind gleich und können Trost nicht spenden. Wer in sich selbst nicht stark und reich, darf sich an uns nicht wenden. . . . Sinter den zuweilen tiefernsten Bildern, hinter denen der Dichter gern die Stirne neigt, ahnen wir seine Kämpfe, fühlen wir den im Leben vor zudringlichen Blicken ge= hüteten Gemütshort, besonders wenn er von den Altarbildern seines Heiligtums zuweilen selbst die dünne deckende Kalkschicht ablöst. . . . Sonst aber: Wie ein mittelalterlicher Kriegsknecht Hodlers, der seinen blutigen Speer ins Urgebirge stemmt, taucht die Gestalt des Schweizers in seinen altharnischten Versen auf: "Mannheit muß sich erwahren!" Wie auf den Halmbarten der Sempacher Helden erblühen auf blankem Stahlgrunde die Purpurrosen seiner Kriegslieder, und was für Lieder, reine Lieder, die so selten sind, wie Hirschkäfer im August, kann Fren schreiben! Man lese den wundervollen Zyklus "Winkelrieds Heimfahrt". Das Landschaftsbild der Schweiz wölbt sich in diesen Versen dem blauen Himmel entgegen, wie der warme blühende Türkenteppich einer Jura= wiese, oder es streckt sich mit kalteiserner, fleischloser Rückgrätigkeit aus Schutt und Geröll in die Eisluft der Sternhöhe. . . . Die verhaltene Gefühlstiefe des Meisters aus dem "Goldnen Winkel", die scheinbare Marmorkühle C. F. Meyers findet sich in einzelnen Stücken. Das größeste dieser Lyrik aber ist die brennende Runenschrift Adolf Freys selbst. Es lebt gegenwärtig kein Dichter, der dem Sohne des Schweizer Volks= erzählers die 38 Totentanzgedichte nachschriebe! Diese Holbein-Phantasien. diese Rethel-Visionen, die in ihrer wundervollen bildmäßigen ernsten Bewegung greifbar vor unseren Sinnen erstehen und im Zwielicht sanft verblassen wie die Träume eines Dürer vor Tau und Tag! Die Tra= dition hoher lyrischer Kunst in der Schweiz, die in den Namen Haller, Salis-Seewis, Keller und Meger lebt, wird durch den Namen Adolf Freg Respett gebietend für das Ausland, in der Gegenwart hochgehalten!

